



k—  
ex—  
— WUK

## Care Webs and Cuddles

16.01. –  
22.02.2025

Künstler·innen/Kollaborationen *Artists/collaborators*:  
Artur Belja, Eva Egermann & Cordula Thym, Tanja Erhart, Crip Folx,  
Freizeitassistenz – Integration Wien, Leno Gasser, Raisa Kabir,  
Iris Kopera, Nkeny Bakilam Nsangong, Paul Prothesis, Jasbir Puar,  
Sandra Schmidhofer, Lotti Seebeck, Marin Shamov, Julischka  
Stengele, Power Makes us Sick, Mikki Muhr, Trans Mutual Care  
Network, Verein für Barrierefreiheit in der Kunst, im Alltag,  
im Denken, RA Walden

Kuratiert von *Curated by* Ema Benčíková  
*kůltůř gemma!*-Fellow

Veranstaltungen *Events*

Mi *Wed* 15.01.2025, 17.00 – 21.30

**Ausstellungseröffnung *Exhibition opening***

**Introduction to Laughing**, Iris Kopera, Workshop, 17.30

**DanceAbility**, Performance, 19.00

**Opening the Handbag**, **Paul Prothesis**, Installation, 20.30

So *Sun* 19.01.2025, 13.00 – 15.00

**Crip Pleasures A-Z Game**, Tanja Erhart & Crip Folx, Workshop

*Do Thu* 23.01.2025, 15.00 - 16.00

**Introductory zoom lecture to The Right to Maim Reading Club**

*Do Thu* 23.01., 30.01., 13.02., 20.02.2025, 16.00 – 18.00

**The Right to Maim Reading Club**

Sa *Sat* 25.01.2025, 12.00 – 14.30

**Awareness Walk Diary**, Marin Shamov

Mi *Wed* 29.01.2025, 15.00 – 17.00

**Kunstvermittlung in Einfacher Sprache**, Freizeitassistenz & Mikki Muhr

Sa *Sat* 01.02.2025, 14.30 – 18.00

**Queer Portraying**, Leno Gasser, Workshop

Fr *Fri* 07.02.2025, 12.00 – 17.00

**OFFENE redAKTION**, Tanja Erhart & Mikki Muhr

Sa *Sat* 08.02.2025, 11.00 – 14.00

**care\_monstersorgenmonster\_care**, Lotti Seebeck & Freizeitassistenz, Workshop

So *Sun* 09.02.2025, 15.00

**care\_monstersorgenmonster\_care**, Lotti Seebeck & Freizeitassistenz, Relaxed Performance

Fr *Fri* 21.02.2025, 19.00

**SQUEEZE**, Nkeny, Closing Performance

Anmeldung notwendig *Registration required*  
kunsthalleexnergasse.wuk.at

## Care Webs and Cuddles

Ema Benčíková

Einen Text zu fassen kriegen. Atmen. Du bist angekommen.

Es gibt Raum zum Ausruhen.

Es gibt Raum zum Spielen.

Es gibt eine Verbundenheit.

Es ist eine Ausstellung. Es ist die erste Ausstellung, die ich kuratiert habe. Es gibt Kunstwerke. Es gibt Positionen. Es gibt Klang und Farbe und Form. Und Gedanken und Gefühle. Es ist ganz einfach. Ich reflektiere. Und verliere mich und bahne mir meinen Weg durch all das; durch alles, was uns umgibt, alles, was sich vor uns ausbreitet.

Als ich nach Wien kam, war ich ziemlich verunsichert, traumatisiert, allein und müde. Ich kam gerade aus einem Land, das in eine faschistische, populistische Regierungsform zurückgeworfen worden war. Ich wusste, dass ich in der Pflege arbeiten wollte, und ich wusste, dass ich Kunst machen wollte. Meine künstlerische Forschung, ein verkörpertes Forschen, meine Erfahrungen mit Geschlechtsangleichung, queerer Gemeinschaft und der Arbeit mit behinderten Menschen brachten mich zum Nachzudenken darüber, was *uns* eigentlich unterstützt. Ich wurde von meinen Mitbewohner:innen willkommen geheißen, umarmt und umsorgt. Ich bekam einen Nebenjob bei der von Anna T. kuratierten Ausstellung *Close(t) Demonstrations* und verwebte mich langsam in das Beziehungsnetzwerk um mich herum.

Artur, ich bin dankbar, dass du deine Bilder zur Verfügung gestellt hast. Als ich sie zum ersten Mal bei dir zuhause sah, vermittelten

sie für mich diese Verwobenheit. Zu dieser Zeit, also einige Monate nach meiner Ankunft, brauchte ich einen Job und eine Sozial- und Krankenversicherung, und du warst der erste, der mir das zugänglich machte. Wie siehst du dich selbst als Künstler und professioneller Koordinator der persönlichen Assistent:innen für Menschen mit Behinderungen?

*Artur Belja: Als Künstler mit körperlichen Einschränkungen lernst du, die Grenzen des eigenen Körpers wahrzunehmen, sie zu akzeptieren, aber auch, trotz aller Widrigkeiten, Möglichkeiten zu finden, diesem Drang nach künstlerischem Ausdruck weiterhin folgen zu können. Mit meiner Muskelschwäche wurde ich zum stillen Beobachter des stetigen Schwindens meiner körperlichen Leistungsfähigkeit; aber trotz meines zusehends verfallenden Körpers verlangten mein Geist, mein Herz und meine Seele danach, wieder künstlerisch tätig zu werden. Ich weiß genau, wie es sich anfühlt, ständig auf die Unterstützung anderer angewiesen zu sein. Deshalb freue ich mich, dass ich bei Assistenz<sup>24</sup> als Recruiter für persönliche Assistent:innen arbeiten kann.*

In deinen Bildern sehe ich Körper, die zusammenkommen, ein Miteinander, das vor allem durch Gemeinschaft und persönlichen Beistand ermöglicht wird. Wie stehst du zu den Bezeichnungen „queer“ und „behindert“?

*Artur Belja: In den Linien, ineinander verschlungenen Körpern und Gesichtern kommen, obwohl sie von konventionellen Schönheitsnormen abweichen, eine Verbundenheit und eine Ästhetik zum Ausdruck, die ich noch durch leuchtende Farben akzentuiere – Farben, die wir auch in der queeren Community und der Queer-Flagge finden. Als queerer Künstler und Mann mit einer physischen Behinderung habe ich im Lauf der Jahre gelernt, außerhalb der gesellschaftlichen Normen zu leben. Nichts stellt sich uns*

*wirklich in den Weg, außer den Barrieren, die andere auf uns projizieren.*

Ich machte mir über die Zugänglichkeit der Kunsthalle Gedanken und darüber, welches Potenzial dieses Ausstellungsprojekt bietet, eine Unterstützungsstruktur für die beteiligten Personen zu schaffen. Die Ausstellung ist nicht für jede und jeden zugänglich, vielleicht ist das ein unerreichbares Ziel. Aber ich weiß, dass ich besser scheitern kann, dass wir besser scheitern können. Und ich möchte die Crip-Communitys zur Kritik einladen, damit wir gemeinsam im Dialog lernen können, wie wir unsere Räume und Veranstaltungen zugänglicher machen können, sowohl für die Menschen, die ausstellen und alles vorbereiten, als auch für diejenigen, die sie besuchen und erleben.

---

Als ich das Video *Structures of Care (Scaffold for Lauryn)* zum ersten Mal sah, habe ich geweint. Irgendwie überwältigte mich die Erinnerung an die Isolation, die ich während COVID erlebt hatte, und daran, wie schwer es war, sich in dieser Zeit gegenseitig beizustehen. Was können wir aus dieser Erfahrung der Verwundbarkeit und Zerbrechlichkeit lernen, die viele von uns teilen? Wie war das für dich, RA?

*RA Walden: Der Ausbruch von COVID und die anfängliche Periode der Lockdowns schufen eine Echokammer der Isolation, der Trauer und des Kammers. In all dem Leid fand ich Schönheit und Stärke in der Gemeinschaft der Kranken. Für viele kranke und behinderte Menschen dauert die Pandemie unvermindert an. Alles muss sich ändern – von oben, der Politik, bis zur Bottom-up-Pflege und Solidarität, aber wir haben zu wenig Ressourcen und sind überfordert. Alle sind erschöpft.*

Im Manifesto *Notes from the Underlands* sehe ich, wie Kraft und Stärke gleichsam verfallen, um wieder aus der Asche aufzuerstehen. Wie können wir die Queer- und Crip-Communitys näher zusammenzubringen, um unsere Anliegen und Kämpfe zu teilen?

*RA Walden: Ich wünschte, ich hätte eine Antwort darauf. Ich versuche mich damit zu trösten, den Menschen in meinem Leben Liebe zu schenken und meine Energie dort einzusetzen, wo sie von Nutzen sein könnte.*

Trans sein, autistisch sein, verletzt, zum Opfer gemacht, geächtet, medikalisiert, im Werden begriffen, sich befreien, emanzipieren. Freude finden und Macht zurückerobern.

Eine Reise, die so vertraut ist. So weit entfernt. So anders.

Teilen ist Fürsorge. Trage Sorge. Sorgsam ...

Für wen ist dieser Raum?

Wer ist in diesem Raum, und wie?

Wie geht es dir?

Wie geht es dir hier, und jetzt?

—

In deiner Arbeit beschäftigst du dich mit dem Thema Neuroqueerness. Welche Schnittpunkte gibt es zwischen Neurodivergenz und Queerness und wie äußern sich diese?

*Lotti Seebeck: Neuroqueerness äußert sich in dem, wie wir Dinge tun und machen – auf unsere ganz eigene Art und Weise –, wie unsere bodyminds entlang einer Zeit-Raum-Spirale funktionieren; parallel, ineinandergreifend, raumgreifend. Neuroqueerness ist eine kollektive Erfahrung, sie kann sich anfühlen wie eine Art vibrierendes, interkörperliches Spüren, Wissen, Erkennen. Sie schafft Leichtigkeit, ist quasi die „Tragetasche“, der Auffangbeutel für Scham, Wut und Trauer. Neuroqueere Erfahrung ersetzt das Pathologische und Neurodivergenz dient ihr als Portal zu echter Neugier füreinander, in konsensbewusster und immer grenzgängerischer Weise. Diese Art der Feinabstimmung unseres Umgangs miteinander und dieses Gegenchecken als konstanter Prozess ist für mich Neuroqueering.*

Als Teil des Ausstellungsprogramms machst du einen Workshop und eine *Relaxed Performance* in Zusammenarbeit mit Freizeitassistenten. Was ist die *Relaxed Performance* und welchen ästhetischen Werten folgt sie?

*Lotti Seebeck: Das Format der Relaxed Performance richtet sich insbesondere an die sensorischen Stimuli unserer bodyminds. Im Workshop werden wir verschiedene Texturen bearbeiten, Keramik, Holz und Textil. In der Performance werden diese Materialien dann unsere Sinne auf sanfte Weise aktivieren und stimulieren, um ein kollektives Gefäß für unsere Empfindungen in Bezug auf Fürsorge zu schaffen. Wir arbeiten mit verschiedenen stimmlichen und nonverbalen Kommunikationsstilen. Gemeinsam entwickeln wir ein Fürsorge-Ritual für neuroqueere bodyminds. Alle Teilnehmenden sind eingeladen, sich an diesem Tag so viel oder so wenig einzubringen, wie sie möchten.*

Stimm, stimm,

zappel, zappel,  
queere Freude = autistische Freude ... *Octopus!!!*

Es ist spannend, trans und autistisch zu sein. Ich spüre alle  
Freiheit der Welt.

Ich muss, kann nicht, sollte, werde. Den Habitus abstreifen.

Ich muss dir sagen, wie sehr ich unsere Videoanrufe genossen  
habe! Wir haben über deine Installation gesprochen, du erwähnest  
verschiedenste Referenzen wie *Pleasure Activism* von Adrienne  
Marie Brown oder *Crip Technoscience Manifesto* von Aimi  
Hamraie, aber vor allem haben wir einfach zusammen gelacht.  
Warum ist es wichtig, offener über Crip Pleasure zu sprechen?

*Tanja Erhart: Crip Pleasure ist ein Weg, Kontakt aufzunehmen,  
gemeinsam zu fühlen und zu spielen, statt „Spielchen“ gegenein-  
ander und gegen uns selbst zu spielen, in dieser ableistischen  
und repressiven Welt. In Verbindung treten, fühlen, spielen. Es  
geht darum, Narrative mit einem vergnüglichen Twist zu schaffen,  
von crip Menschen, behinderten, chronisch kranken, gehörlosen,  
neurodivergenten, blinden, sehbehinderten, verrückten und lern-  
behinderten Menschen, für eine Welt, zu der sie/wir wirklich  
gehören und nach der wir uns immer mehr sehnen. Lachen, dieses  
Schütteln, das es in meinem Körper erzeugt, ist einer meiner  
Lieblingszustände. Und dieses Spiel bringt mich sehr zum Lachen  
und ich überrasche mich selbst immer wieder. Lustigerweise  
begann ich durch diese Pleasure Games mehr zu spüren, mehr  
Emotionen und mehr von und in meinem verkörperten Selbst. Und  
ich konnte einfach alles gut sein lassen. Ich fühlte mich stärker  
mit mir selbst verbunden, zufrieden, geerdet, aufgeregt, zufrieden,  
Trauer und Freude, alles zusammen in meinem bodymind.*

Ich habe meinen kleinen pinken Axolotl, so ein Quetschtier, das  
mir hilft, mich zu konzentrieren, wenn die Situation um mich  
herum zu chaotisch ist, und er bereitet mir wirklich viel Freude.  
Was erdet dich?

*Tanja Erhart: Ein Wackeln in den Schultern oder im Becken.  
Eine orange Decke! Saure Bonbons in meinem Mund.*

Danke für den Austausch und danke, dass du mir Dinge lehrst,  
für deine Unterstützung und deinen Rat.

—

Verbundenheit heilt, stimmt's?

Das sagen sie jedenfalls immer.

Zusammensein, affektive Gestimmtheit, Beziehungen sind der  
Schlüssel.

Wir sind nie allein ... Aber manchmal. Es ist einfach so verwirrend.  
Ein Mädchen zu sein ...

Ich liebe all die verschiedenen Trans-Signal-Gruppen mit ihrer  
wilden Mixtur an Nachrichten. Es ist, so scheint es, der einzige Ort,  
an dem du ein Paar Stiefel, Konzertkarten und Östrogen in der  
gleichen Woche bekommen kannst.

XOXO

Ruadhán, das Trans Mutual Care Network bietet Betreuung  
von trans Menschen für trans Menschen. Ich halte das für eine  
tragende Säule der trans Existenz. Welche unterschiedlichen

Bedürfnisse und Erfahrungen von Migrant-innen gibt es in Bezug auf gemeinschaftlich organisierte Fürsorge?

*Ruadhán J Flynn: Das ist wirklich sehr unterschiedlich! Für Migrant-innen ohne Wohnsitz, ohne offiziellen Rechtsstatus oder ohne Papiere kann es extrem schwierig sein, Zugang zu offiziellen Dienstleistungen zu erhalten. Hier wird die Fürsorgearbeit aus der Gemeinschaft absolut lebenswichtig. Selbst für Migrant-innen wie mich, die über Rechtssicherheit und Zugang zu einer Krankenversicherung verfügen, ist es unwahrscheinlicher, in diese informelleren Versorgungsnetze eingebunden zu sein, die sich im Laufe der Zeit entwickeln, dass sie die Landessprache fließend sprechen oder dass sie wissen, wie die Systeme im Kern funktionieren. Ein strukturiertes Netzwerk gegenseitiger Fürsorge ermöglicht es uns, Wissen und Privilegien ein wenig umzuverteilen – es bedeutet, dass trans Menschen mit Insiderwissen und die eine relative Sicherheit genießen, diese Vorteile mobilisieren können, um andere trans Menschen zu unterstützen, die dies nicht haben. Und es bringt trans Migrant-innen miteinander in Kontakt. Viele von uns kommen aus Gegenden, in denen ohne ehrenamtliche Fürsorgearbeit gar nichts funktioniert. Wir wissen, wie diese Arbeit gemacht wird, wie wir ohne den Staat bzw. trotz des Staates füreinander sorgen können.*

Was können wir aus der Erfahrung, die du hier in der Arbeit mit einem Netzwerk von mehr als 60 Freiwilligen gemacht hast, lernen? Welches Potenzial steckt in einer solchen Unterstützungsstruktur?

*Ruadhán J Flynn: Oh je, darüber könnte ich eine Woche lang reden. Wir haben so viel gelernt, und das Potenzial ist enorm. Ich glaube, was wir am meisten brauchen, ist eine Community-übergreifende Fürsorgearbeit, nicht wahr? Sich nur um sich selbst und*

*Gleichgesinnte zu kümmern, ist destruktiv und sinnlos. Eine der Stärken des TMCN ist, dass es ein Peer-to-Peer-Netzwerk ist; jede/r\* im Netzwerk ist trans, nicht-binär oder gender nonconforming. Das ist ein gemeinsames Band, das uns zusammenhält. Aber das ist nicht alles, was wir sind. Die Freiwilligen kommen aus verschiedenen Ländern, haben unterschiedliche Hintergründe, sind verschiedenen Alters, manche sind behindert oder chronisch krank, manche sind sehr privilegiert und andere sind aufgrund verschiedener Arten von Diskriminierung in eine Krise geraten. Wir können uns nicht nur um die Bereiche des Lebens der anderen kümmern, die mit dem Trans-Sein zusammenhängen. Wir müssen das Ganze betrachten. Wir können eine Person nicht in Teile aufspalten und uns nur um einzelne Aspekte sorgen, und genauso wenig können wir das mit den Communitys tun. Ein Netzwerk für gegenseitige Fürsorge kann sich um einen geteilten Erfahrungshintergrund herum konstituieren, aber als Netzwerk, als Kollektiv, können wir die Betreuung in ganz verschiedene Richtungen mobilisieren. Ich denke, das verleiht uns enorme Macht. Und es ist eine Macht, die wir schaffen haben, die uns gehört. Wenn wir uns dafür entscheiden, daran festzuhalten, kann sie uns niemand wegnehmen.*

Die Erfahrung, nun schon im zweiten Land zu leben, in dem eine rechtsextreme faschistische Partei die Wahl gewonnen hat, war hart. Ich wollte weglaufen und wurde schmerzhaft daran erinnert, wie abhängig ich vom Staat bin, um meine Hormone, mein Gehalt zu bekommen. Ich hatte Angst, und manchmal habe ich sie immer noch. Aber Kunst heilt. Das gemeinsame Kunstschaffen ist eine Form der Therapie. So war es für mich schon immer. Trotzdem werden in mir ich immer wieder die Gefühle der Isoliertheit in der frühen Phase meiner Transition wach. Während Covid. Wie ich Gemeinschaft brauchte und nur auf Transphobie stieß. Monate-lang ... Ein Teil der Unterstützungssysteme um mich herum zu sein,

ist heilend. Ein Teil der Unterstützungsstrukturen zu sein, die in diesem Raum gezeigt werden, schreibt meine Vergangenheit neu. Der Film "C-TV (Wenn ich Dir sage, ich habe Dich gern...)" zeigt institutionelle Strukturen, menschenrechts-basierten Aktivismus, Selbstvertretung und Peer-Beratung. Welches Potenzial bietet die Zusammenarbeit mit den staatlichen Systemen und wo liegen die Grenzen der gemeinschaftlichen organisierten Sorgearbeit?

*Cordula Thym: Kollektiv organisierte Fürsorge ist eine Form der Selbstermächtigung, die wichtig ist um gegen Gefühle von Hoffnungslosigkeit anzukämpfen. Diese freiwillige Arbeit ist aber stark von Aktivist\*innen abhängig, bei denen sie leicht zum Burnout führen kann. Ohne institutionelle Unterstützung fehlen den Betreuenden oft die nötigen Ressourcen, um ihre Arbeit aufrechtzuerhalten. Eine Zusammenarbeit mit den staatlichen Pflegesystemen könnte helfen, wenn diese Finanzierung, Infrastruktur, Weiterbildung und einen rechtlichen Rahmen bieten und so die Belastung für die Betreuenden verringern. Institutionen könnten auch spezialisiertes Fachwissen in Bereichen wie psychische Gesundheit und medizinische Versorgung einbringen und so die Arbeit der Grassroots-Organisationen ergänzen.*

Wie sollen wir auf die Nazifizierung der heutigen spätkapitalistischen Nationalstaaten reagieren? Welche ästhetischen Mittel können auf solche gesellschaftlichen Entwicklungen reagieren, sie unterlaufen oder überwinden?

*Cordula Thym: In unserem Film C-TV verwenden wir DIY- und recycelte Elemente, die Konsumismus hinterfragen, wie zum Beispiel im Set-Design. Außerdem greifen wir Aspekte auf, die Langsamkeit und Crip Time spürbar machen – etwa durch die Entspannungübung. Besonders wichtig waren uns Elemente, die wir*

*als Ästhetik des Zuganges (Aesthetics Of Access) bezeichnen: Open Captions, Gebärdensprachdolmetsch und Audiodeskription. Bei bisherigen Vorführungen haben wir erlebt, wie ungewöhnlich und (gedanken-)anregend diese Elemente vom Mainstream-Publikum wahrgenommen werden. Also, um auf Deine Frage einzugehen, wir glauben, dass Barrierefreiheit selbst eine Ästhetik des Widerstands darstellt, die teilweise wirklich radikal ist.*

*Eva Egermann: Wir brauchen Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen – in der politischen Vertretung, in der Bildung, in der Kultur, überall. Wir brauchen ihre Weisheit. Wir brauchen ihr Wissen und wir brauchen ihre Erfahrungen. Damit dies Realität wird, ist vieles gefordert, ein öffentlicher Diskurs, politische Veränderungen und ein anderes Miteinander. Wir sehen Inklusion als eine transformative Kraft, die auch die hyperbeschleunigte, leistungsgetriebene und hierarchische kapitalistische Produktionsspirale verändern würde.*

*Hier ein Zitat aus dem Editorial von Caitlin Wood in den Criptiques:*

*„Crips widersetzen sich dem Beharren der Mainstream-Kultur auf unserer Unterordnung, und sie tun dies mit Stil und Humor. Wir schrecken nicht vor den Realitäten unseres nichtkonformen Geistes und Körpers zurück – wir zeigen sie.“*

Anstelle von Identitätspolitik konzentriere ich mich auf intersektionale Unterstützungsstrukturen, weil ich glaube, dass diese Art des Ausstellungsmachens auf direktem Weg zu systemischer, institutioneller und infrastruktureller Kritik führen kann. Und hoffentlich bietet dieser Zugang eine Chance, bestehende Initiativen zu inventarisieren und zugleich Verbindungen und Energie zum Aufbau neuer Netzwerke und affektiver Allianzen zu erzeugen.

Es ist hilfreich zu wissen, woher du kommst.

Woher kommst du?

Wie bist du hierher gekommen?

Worauf beziehst du dich auf deinem Weg, was lässt dich innehalten?

Ich habe ein Jahr lang eine sehr intensive somatische Erlebnis-therapie durchlaufen. Ich lernte zu verstehen, wie Trauma im Körper gespeichert wird, wie es sich zwischen Körpern, zwischen Generationen, zwischen Partner-innen bewegt, wie schrecklich es ist, auf diesen komplizierten, dissoziierten Körper angewiesen zu sein.

Wo ... dysphorisch,  
verstreut, fehlgeformt,

wo ...

dysmorphisch,

wo ist es?

Dazwischen ... bodymind, als Paradigma, als Erfahrung, als,

als ob, nicht wahr ...?

Dein Workshop über Körperdarstellung hat mir geholfen, mich besser in Beziehung zu meiner Art des Verkörperns zu setzen.

Wie lange beschäftigst du dich schon mit diesen therapeutischen Begegnungsformen? Was gibt deiner Praxis einen Sinn?

*Leno Gasser: Ich arbeite seit 2022 mit kreativen Empowerment-Gruppen/Workshops und Methoden der Kunsttherapie. Kreativgruppen bieten Möglichkeiten des In-Verbindung-Tretens und des Austausches, der gemeinsamen Resonanz. Das Persönliche in einer Gruppe zu teilen, hilft, eine Vorstellung davon zu bekommen: Was ist das Individuelle? Was ist strukturell? Was verbindet uns? Was macht uns einzigartig? Wie gehen andere damit um und inspiriert mich das? Es sind die Gänsehautmomente, in denen Verbindung und Verständnis in einer Gruppe entstehen – die Magie, mehr du selbst zu sein, durch neue Einsichten, indem du dich ausdrückst, indem du kreativ bist, gesehen wirst, indem du dich mit dir selbst und anderen in einer Gruppe verbindest –, die meiner Praxis Bedeutung verleihen.*

Wie stellst du einen geschützten Raum her, in dem sich die Leute ausruhen können und somit Heilung möglich ist?

*Leno Gasser: Ich versuche, Räume zu schaffen, in denen die Menschen sich selbst ermächtigen und Verantwortung übernehmen können. Ich strebe eine Atmosphäre an, die dazu einlädt, Gefühle auf kreative Art und Weise auszudrücken und nach außen zu tragen. Kein Mensch und kein (Kunst-)Werk sollte von jemand anderem interpretiert werden. Jede/r Einzelne ist Expert\*in für sein oder ihr eigenes Leben und darf die Bedeutung seiner oder ihrer Werke selbst bestimmen. Beiträge und Deutungen von Symbolen durch andere können hilfreich sein, aber bitte fragt vor eurer Mitteilung um Zustimmung. Wir versuchen, die Werkstücke nicht nach ästhetischen Gesichtspunkten zu bewerten.*

Unter dem Gewicht des medizinischen Blicks zu einem „Ding“ zu

werden, das gemessen, angestarrt und ignoriert wird, kann eine entmenschlichende Erfahrung sein. Ich habe das während meiner Transition durchgemacht, und du schreibst darüber ganz offen in dem Text, der Teil deiner Installation ist. Liegt in der Objektivierung ein emanzipatorisches Potenzial?

*Julischka Stengele: In der Objektivierung als einseitiger, nicht-einvernehmlicher Akt der Entmenschlichung und Machtbehauptung – nein. Wenn ich mein Inneres willentlich in den Hintergrund und mein körperliches Äußeres in den Vordergrund stelle – unbedingt. Die Erfahrung, dass mein Körper als Platzhalter, als fleischliches Material, das einem Künstler, einer Künstlerin zur Verfügung steht, oder als Objekt, das wie eine Vase in einer Zeichensitzung studiert werden kann, benutzt wird, gehört zu den befreiendsten, entspannendsten und befriedigendsten, die ich machen kann.*

Wie können wir uns vor der medizinischen Gewalt, der dicke, behinderte und queere Menschen ausgesetzt sind, schützen bzw. davon heilen?

*Julischka Stengele: Ehrlich gesagt, habe ich darauf keine Antwort. Es gab eine Zeit, in der ich mich viel besser gerüstet fühlte, um mit medizinischer Gewalt umzugehen und mich vor ihr zu schützen. Wo ich in diesen Räumen selbstbewusst für mich gesprochen habe. Doch je mehr ich medizinische Unterstützung benötigte und je kränker, dicker und älter ich wurde, desto mehr wurde mir meine Ohnmacht gegenüber medizinischer Voreingenommenheit und der mangelnden Achtsamkeit im System bewusst. Ich begriff, dass mein „stolzes Outing“ keinen Einfluss darauf hatte, ob Einrichtungen oder Geräte für mich zugänglich waren oder nicht, ob das Gesetz mich schützte oder nicht, ob die Beurteilung einer Behandlung auf Faktenwissen beruhte oder*

*nicht oder ob das medizinische System überhaupt etwas für mich zu bieten hatte.*

---

„Make friends not art.“ Das könnte eine Ästhetik sein. Ein Paradigma, mit dem ich mich wohl fühle. Freund-innenschaft, Verwandtschaft, Zusammensein, das ist es, was uns trägt. Wir bewegen uns gemeinsam. Verwoben. Es war sehr selbstversichernd, dich in dem Haus zu treffen, in dem wir zusammen leben. Eine andere trans Künstlerin. Deine Präsenz dort gab mir ein Gefühl der Bestätigung, und ich finde es großartig, dass wir gemeinsam an dieser Ausstellung arbeiten können. In der Installation versuchst du, die individuellen Erfahrungen während deines Awareness Walks kollektiv festzuhalten. Was bedeutet die Praxis des queeren Archivierens für dich? *Marin Shamov: Das Awareness Diary steht für die Erfahrung, während eines Spaziergangs sowohl im Kollektiv als auch individuell präsent zu sein und Zeit in geschärfter Aufmerksamkeit für den gewählten Raum zu verbringen. Jede/r von uns hat ihre/ seine eigene Position und Erfahrung, von der aus wir die Dinge betrachten und verstehen, was mit uns und um uns herum geschieht. Die Wegstrecke zwischen der Kunsthalle Exnergasse und dem Allgemeinen Krankenhaus bildet den gewählten örtlichen Kontext unseres Spaziergangs.*

*Queere Archive sind für mich ein Weg, den Menschen ihre Geschichte zurückzugeben, in einer Zeit, in der die großen Politik-Maschinen Archive für ihre geopolitischen Zwecke zerstören. Jack Halberstam schreibt in seinem Buch In a Queer Time and Place über Transgender-Archive: „Das Archiv ist nicht nur ein Verwahrungsort; es ist auch eine Theorie der kulturellen Relevanz, eine Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses und eine komplexe Aufzeichnung queerer Aktivitäten.“*

Worauf macht uns unsere verkörperte, nicht-binäre, chronisch schmerzende, trans oder behinderte Existenz im öffentlichen Raum aufmerksam?

*Marin Shamov: Es wäre sicher eine gute Idee, sich während des Awareness Walks mit dieser Frage zu beschäftigen. Für mich bezieht sich diese Frage auf etwas, das ich das „erwartete Körperverhalten“ im öffentlichen Raum nennen würde. Ich empfinde es als problematisch, wenn Körper die Infrastruktur aufrechterhalten müssen, wenn es in öffentlichen Toiletten keine Hygieneartikel gibt oder wenn Toiletten mit binären Geschlechtsbezeichnungen versehen sind und ich als nicht-binäre trans Person entscheiden muss, wo ich hineingehe. Es kann sich auf das erlernte Verhalten beziehen, Schmerzen zu verbergen und sich für seine Bedürfnisse zu schämen, die der Raum, in dem man sich befindet, nicht erfüllt. Bei den Awareness Walks geht es um unsere eigenen Erwartungen und Bedürfnisse, darum, dass wir ihnen Zeit schenken, sie mit anderen teilen und anderen zuhören können. Es geht nicht nur darum, im Vorproduzierten zu existieren, sondern mit unserer Präsenz Raum zu schaffen.*

Ich möchte, dass diese Ausstellung ein Raum ist, in dem wir uns ausruhen, verbinden und heilen können. Ihr seid herzlich eingeladen, euch hinzulegen, zu spielen, zu schauen, ein Nickerchen zu machen, Kontakt aufzunehmen. Wenn ihr Tee oder Kaffee möchtet, fragt im Büro nach. Trefft bei unseren Veranstaltungen Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, Sorgen und Freuden.

Lassen wir das Unglück und den Schmerz der schnell darniedergehenden Welt da draußen hinter uns. Wir können gemeinsam Unterstützungsstrukturen, Fürsorgenetzwerke und Allianzen aufbauen. Wir können unsere Räume dialogisch zugänglicher machen. Wir können uns gemeinsam in eine neue, liebevolle Welt transferieren.

## **Care Webs and Cuddles**

Ema Benčíková

*Holding a text. Breathing. You have arrived.*

*There is room to rest.*

*There is space for play.*

*There is connection.*

*It is an exhibition. It is the first exhibition I curated. There are artworks. There are positions. There is sound and colour and shape. And thoughts and emotions. And it's simple. I reflect. And get lost and feel through all of this, all that surrounds us, all that extends.*

*When I came to Vienna, I was a bit lost, traumatised, alone and tired. I was just arriving from a country that was thrown back into a fascist, populist government. I knew I wanted to do care work, and I knew I wanted to do art. My artistic research, embodied research, my experiences with transitioning, being in queer community and working with disabled people inspired me to think about what supports us? I was welcomed by my housemates, hugged and taken care of. I got to do a runner job at the Close(t) Demonstrations exhibition curated by Anna T. and became slowly interwoven into the relationships around me.*

*Artur, I am thankful that you contributed your images. When I first saw them in your home, they expressed this interwovenness to me. At that time, a few months after my arrival, I needed a job and social and health insurance, and you were the first one to give that to me. How do you see yourself as an artist and also coordinator of personal assistance for people with disabilities?*

Artur Belja: As an artist with physical limitations, you learn to perceive the limits of your own body, to accept them, but also, despite all adversities, to find new ways to be able to pursue the urge for artistic expression again. With my muscular disability, I was a silent observer of the constant decline of my physical performance, but no matter how much my body deteriorated, my mind, my heart, and my soul demanded to become artistically active again. I know exactly what it feels like to be constantly dependent on support from others. That's why I'm happy to be able to work as a recruiter for personal assistants at Assistentz24.

*In your images I see bodies coming together, a being-togetherness that community and personal assistance especially enable. How do you relate to the labels queer and disabled?*

Artur Belja: In the lines, intertwined bodies, and faces, one finds a connection and aesthetic that, despite deviating from conventional beauty standards, are accentuated by vibrant colours – colours we also find in the Queer community and the Queer flag. As a Queer artist and a man with a physical disability, I have learned over the years to live outside of societal norms. There is nothing that truly stands out except the barriers others project onto us.

*I wanted to reflect on the accessibility of this gallery and the potential this exhibition project has for providing a support structure for the people involved. The exhibition is not accessible for everyone, maybe that is an unattainable goal. But I know I can fail better, we can fail better, and I want to invite crip critique, so we can collectively, dialogically learn how to make our spaces and events more accessible, for people that are exhibiting and preparing, and also those visiting and experiencing.*

\_\_\_\_\_

*When I first watched Structures of Care (Scaffold for Lauryn) I cried. Somehow I became overwhelmed by remembering the isolation I experienced during COVID and how hard it was to support each other in those times. What can we learn from this vulnerable and fragile experience that many of us share? How was it for you RA?*

RA Walden: The onset of COVID and that initial lockdown period was an echo chamber of isolation, grief, and heartbreak. In the midst of that, I found beauty and strength in the sick community. The pandemic is still ongoing for many sick and disabled people. Everything needs to change, from top-down policy to bottom-up care and solidarity, but we are under-resourced and over-stretched. Everyone is exhausted.

*In the manifesto Notes from the Underlands, I see a great potential, power, and strength to compost and rise from the ashes. What can we do to bring queer and crip communities more together, to share our struggles?*

RA Walden: I wish I had the answer to this. I try to find solace in loving the people in my life and spending my energy in places where it might be of service.

*Being trans, being autistic, being hurt, victimised, ostracised, medicalised, becoming, liberating, emancipating. Finding joy and reclaiming power.*

*Journey so familiar. So distant. So Other.*

*Sharing is caring. Take care. Careful ...*

*Who is this space for?*

*Who is in this space, and how?*

*How are you?*

*How are you here, and now?*

\_\_\_\_\_

*In your work, you deal with the topic of Neuroqueerness: what does the relationship between neurodivergence and queerness show?*

Lotti Seebeck: Neuroqueerness manifests in the way we do and make – in our very own ways – in the ways our bodyminds play along spiral timespace; parallel, interlocked, spacious. Neuroqueerness is a collective experience, it can feel like a kind of vibrating inter-bodily sensing, knowing, recognising. It creates ease, a carrier bag for shame, anger, and grief. Neuroqueer experience replaces pathology, it takes *neurodivergence* as a portal to genuine curiosity for each other in consent-caring and boundary-loving ways. This kind of fine-tuning how we inter-act and check-in as a constant process is Neuro-Queering for me.

*You are doing a workshop and a relaxed performance in cooperation with Freizeitassistenz as part of the exhibition programme. What is the genre of relaxed performance and what aesthetic values does it follow?*

Lotti Seebeck: The format of a relaxed performance takes into account especially sensory stimulations of our bodyminds. In the workshop, we will sculpt with different textures: ceramics, wood, and textiles. In the performance, these materials will activate and stimulate our senses further in gentle ways to create a collective

container for our feelings connected with care. We will work with different vocal and non-verbal communication styles. Together, we create a care-ritual for Neuroqueer bodyminds. All participants are invited to engage as much or little as they feel like on the day.

*Stimm, stimm,*

*Fidget, fidget,*

*queer joy = autistic joy... Octopus!!!*

*It's amazing being trans and autistic. I feel all the freedom in the world.*

*I must, can't, should, shall. Strip away the habitus.*

*I must say I really loved our video calls, talking about your installation, the different references that you mentioned, Pleasure Activism by Adrienne Marie Brown, or Crip Technoscience Manifesto by Aimi Hamraie but mostly, just laughing together. Why is it important to talk about Crip pleasure more openly?*

Tanja Erhart: Crip pleasures is a way to connect, feel, and play together and not “play games” anymore against each other and ourselves in an ableist and oppressive world. Connecting, feeling, playing. It's about crafting narratives with a pleasurable twist of Crip people, disabled, chronically sick, d/Deaf, neurodivergent, blind, visually impaired, mad, and people with learning difficulties, for a world that they/we truly belong to and start longing for even deeper. Laughing, the shaking it creates in my body, is one of my favourite things. And this game makes me laugh and surprise myself so much. Funnily, by playing these pleasure games, I started to feel more, more emotions and more in my embodied self. And

I could just let it all be. I felt more connected to myself, content, grounded, excited, satisfied, sad, angry, afraid, grief and joy, all in my bodymind.

*I have my little pink Axolotl, a fidget toy, that helps me concentrate when the situation around me is too chaotic, and it really brings me a lot of joy. What grounds you?*

Tanja Erhart: A shimmy in my shoulders or pelvis. An orange blanket! Sour sweets in my mouth.

*Thank you for sharing and thank you for educating me, supporting me, and advising me.*

—

*Connection heals, right?*

*That's what they always say.*

*Being together, affective attunement, relationships are the way.*

*You are never alone... But sometimes. It's just so confusing. Being a girl...*

*I adore the different trans Signal groups with all their random messages. Like, it's the only place where you can get boots, tickets to a concert, and estrogen in the same week.*

XOXO

*Ruadhán, the Trans Mutual Care Network provides care by trans people to trans people. I find this is such a fundamental part*

*of the trans experience. How different are the needs and experiences of migrants when it comes to community care?*

Ruadhán J Flynn: That varies a lot! If you're a migrant without residency, or without official legal status, or you're undocumented, it can be extremely difficult to access official services. Community care can be absolutely vital. Even for migrants here, like me, who have legal security and access to health insurance, we're less likely to have the kinds of informal networks of care that develop over time, maybe less likely to be fluent in the local language, and less likely to know how the systems work. Having a structured mutual care network lets us redistribute knowledge and privilege a bit – it means trans people who have all that insider knowledge, and have relative security, can mobilise those benefits to support trans people who don't. And it puts trans migrants in touch with each other. A lot of us come from places where unfunded community care is really the only way anything happens. We know how to do this work, how to care for each other without the state – in spite of the state.

*What can we learn from the time that you have been working here with a network of more than 60 volunteers? What is the potential of such a support structure?*

Ruadhán J Flynn: Oh jeez, I could talk about this for a week. We've learned so much, and the potential is huge. I think, more than anything, we need cross-community care, right? Only caring about yourself and people like you is destructive and futile. One of the strengths of the TMCN is that it is a peer-to-peer network; everyone in the network is trans, non-binary, or gender-non-conforming. That's a shared bond, that's what brings us together. But that's not all we are. Volunteers are also from different countries, different backgrounds, they're different ages, some are disabled or chroni-

cally ill, some are very privileged, and some are pushed into crisis because of different kinds of discrimination. We can't only care about the parts of each other's lives that relate to being trans. We have to care about all of it. We can't split a person into pieces and only care about some parts, and we can't do that with communities, either. A mutual care network can organise around any common experience, but as a network, as a collective, we can mobilise care in any number of different directions. I think that gives us enormous power. And that's a power that we create, that we own. If we choose to sustain it, no one can take it away.

*Living in the second country where the election was won by a far-right fascist party was hard. I wanted to run away, and I was reminded of how vulnerably reliant I am on the state, to get my hormones, to get my salary. I felt scared and sometimes still do. But art heals. Creating art together is a form of therapy. It has always been for me. Nevertheless, I keep coming back to the feelings of isolation during my early transition. During COVID. How I needed community and only encountered transphobia. For months... Being part of the support systems around me is healing. Being part of the support structures exhibited in this room rewrites my past.*

*The film C-TV foregrounds institutional support structures, human-rights based activism, self-advocacy and peer-counselling. What is the potential in collaborating with the state-sanctioned care systems and what are the limits of community care?*

Cordula Thym: While community care empowers and combats hopelessness, it heavily relies on volunteers and can lead to burn-out and instability. Without formal support, caregivers may lack the resources to sustain their efforts. Collaborating with state-sanctioned care systems can help by offering funding, infrastructure, training, and legal protections, easing the burden on caregivers.

State services can also provide specialised expertise in areas like mental health and medical care, complementing grassroots efforts.

*How are we to respond to the Nazification of contemporary late-capitalist nation states? What aesthetics react to, subvert, or overcome such societal processes?*

Cordula Thym: In the film C-TV, DIY & repurposed elements are used to challenge consumerism (the set-design), elements that communicate slowness and Crip time (as in the relaxing exercise), or elements that we call aesthetics of access (open captions, sign language interpretation, audio-description), for instance. We had some screenings already and experienced just how unusual and (thought-) provoking these elements are perceived to be by mainstream audiences. So, reflecting on your question, we think that accessibility itself can be seen as an aesthetic of resistance, and it can be really radical.

Eva Egermann: We need people with disabilities in all spheres of life, in political representation, in education, in culture, everywhere. We need their wisdom. We need their knowledge, and we need their experiences. We need a lot of things for this to happen, a public discourse, political changes, and another social relating. We see inclusion as a transformative force, that would also change hyper-accelerated, performance-driven, hierarchical, capitalist production.

Here is a quote from Caitlin Wood's editorial in *Criptiques*.

"Crips are defying mainstream culture's insistence on our subordination and doing it with style and humour. We don't shy away from the realities of our nonconformist minds and bodies – we flaunt them."

*I wanted to focus on intersectional support structures instead of identity politics because I believe that this approach to exhibition-making can pave a direct avenue to systemic, institutional, infrastructural critique. One which hopefully has the potential to archive existing initiatives while also generating connection and energy for building new networks and affective coalitions.*

---

*It helps knowing where you are coming from.*

*Where are you coming from?*

*How did you get here?*

*What do you relate to, on your way, what makes you stop?*

*I went through a year of quite intense somatic experiencing therapy. Understanding how trauma is stored in the body, how it moves between bodies, between generations, between partners, how terrible it is to be reliant on this complicated dissociated body.*

*Where ... dysphoric,*

*scattered, misshapen,*

*where ...*

*dysmorphic,*

*where is it?*

*In between ... Bodymind, as a paradigm, as experience, as, as if, right ...?*

*Your workshop on body portraying brought me closer to understanding my own relationship to my manner of embodiment. How long have you been doing these encounters? What gives your practice meaning?*

Leno Gasser: I have been working with creative empowerment groups/workshops and methods of art therapy since 2022. Creative groups offer possibilities of connection and exchange, of resonating together. Sharing the personal in a group helps to get an idea of: What is the individual? What is structural? What connects us? What makes us unique? How do others cope and does it inspire me? The goosebump moments, when connection and understanding happens in a group – the magic of becoming more oneself, by new understandings, by expressing oneself, by being creative, by being seen, by connecting with oneself and others within a group – is what gives my practice meaning.

*How do you facilitate a space that is safer, where rest and therefore healing is possible?*

Leno Gasser: I try to facilitate spaces where people can take agency and responsibility for themselves. I aim for an atmosphere where feelings are invited to be expressed and externalised in creative ways. No one and no (art-) piece should be interpreted by someone else. Everyone is the expert of their own life and can define the meaning of their pieces. Enrichments and other perspectives/meanings of symbols can be helpful, but please ask for consent before sharing. We try not to evaluate pieces by aesthetics.

*Becoming a “Thing” under the weight of the medical gaze, measured, stared at, not cared for, can be a dehumanising experience. I have been through that during my transition, and you write about it openly in the text that is part of your installation. Is there any emancipatory potential in objectification?*

Julischka Stengele: In objectification as a one-sided, non-consensual act of dehumanisation and assertion of power – no. In wilfully putting my subjectivity in the background and my corporeal exterior in the foreground – absolutely. Having my body being utilised as a placeholder, as carnal material at the disposal of an artist or as an object to be studied equal to a vase in a drawing session are some of the most liberating, relaxing, and satisfying experiences.

*How can we protect and heal ourselves from the medical violence that fat, disabled, queer people face?*

Julischka Stengele: Honestly, I have no answer here. There was a time when I felt much more equipped to deal with medical violence and to protect myself against it. When I confidently advocated for myself within these spaces. However, the more my need for medical support intensified and the sicker, bigger, older I got, the more I became aware of my powerlessness against medical bias and the lack of care in the system. I understood that being “out and proud” didn’t make a difference in whether facilities or equipment were accessible for me or not, whether the law protected me or not, whether assessment for treatment was based on factual knowledge or not, or whether the medical system had something to offer me at all.

—

*Make friends not art. That could be an aesthetic. A paradigm in which I would like to stay. Friendship, kinship, being-togetherness, that is what sustains. We move together. Interwoven. It was very affirming to meet you at the house where we live together. Another trans artist. Your presence made me feel validated, and I love that we can work together on this exhibition. In the installation, you try to collectively record the individual experiences of your awareness walk. What is the practice of queer archiving for you?*

Marin Shamov: *Awareness Diary* is meant to symbolise the experience of being collectively and individually present during a walk, spending time with special attention paid to the chosen space. Each of us has our own positionality and experience from which we look at things and understand what is happening to us and around us. From kunsthalle exnergasse to the AKH clinic provides the context of the chosen path of our walk. Queer archiving to me is a way to give history back to the people, while the big political machines destroy archives for their geopolitical purposes. Jack Halberstam, writing about transgender archives in *In a Queer Time and Place*, notes that “[t]he archive is not simply a repository; it is also a theory of cultural relevance, a construction of collective memory, and a complex record of queer activity.”

*What does our embodied, non-binary, chronically in pain, trans, or disabled existence in public space make us aware of?*

Marin Shamov: I invite you to spend time on the awareness walk with this question in mind. As far as I’m concerned, this question relates to what I can call the “expected body behaviour” in public space. I see a problem when bodies have to withstand infrastructure, when there are

no hygiene products in public toilets, or when toilets are binary gender labelled and I as a non-binary trans person have to choose where to go. This can refer to the learned behaviour of hiding pain and being ashamed of your needs that the space where you are does not meet. Awareness walks are about our own expectations and needs, how we can give them time, share with it others, and listen to others. It's not just about existing in what is provided, but about producing space with our presence.

*I want this exhibition to be a space where we can rest and connect and heal. Please feel invited to lay down, play, watch, take a nap, engage. If you would like tea or a coffee, ask in the office. Come and meet people with similar experiences, troubles, and joys at our events.*

*Let's shed the shame and the pain of the outside rapidly descending world. We can build structures of support, care webs, and networks together. We can dialogically make our spaces more accessible. We can collectively transition into a new, loving world.*

## Impressum

Redaktion *Editor*: kex–

Elisa Bergmann, Christina Nägele, Klaus Schafler

Technik und Aufbau *Technics and installation*: Julian Siffert,

Anne Schmidt, Diana Andrei

Cover: © Iris Kopera

Übersetzung *Translation*: Christine Schöffler & Peter Blakeney

[mail@whysociety.org](mailto:mail@whysociety.org)

Logodesign: lenz + henrich gestalterinnen,

Gabriele Lenz und Elena Henrich [lenzhenrich.at](mailto:lenzhenrich.at)

Dank an *Special thanks to*

Allen teilnehmenden Künstler·innen/Kollaborationen *Artists/*

*collaborators*: Artur Belja, Eva Egermann & Cordula Thym,

Tanja Erhart, Crip Folx, Freizeitassistenz – Integration Wien,

Leno Gasser, Raisa Kabir, Iris Kopera, Nkeny Bakilam Nsangong,

Paul Prothesis, Jasbir Puar, Sandra Schmidhofer, Lotti Seebeck,

Marin Shamov, Julischka Stengele, Power Makes us Sick,

Mikki Muhr, Trans Mutual Care Network, Verein für Barrierefreiheit

in der Kunst, im Alltag, im Denken, RA Walden

[kex–kunsthalleexnergasse.wuk.at](http://kex-kunsthalleexnergasse.wuk.at)

Währinger Straße 59, 1090 Wien *Vienna, Austria*

Di – Fr *Tue – Fri* 13.00 – 18.00

Sa *Sat* 11.00 – 14.00

Eintritt frei *Free entry*



 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 kultür!  
genma

 Stadt  
Wien

 DERSTANDARD